

dot
books

CORINA
BOMANN

Das
Flüstern der
Verdammnis

ROMAN

Kapitel 7

Eine Viertelstunde später erreichte Cora ihr Dorf. Friedlich säumten die Gebäude die langgestreckte Dorfstraße, an deren Ende ihr Haus lag. Das Abendlicht, das auf die mit roten Ziegeln gedeckten Dächer fiel, verstärkte den idyllischen Eindruck, doch Cora hatte keinen Blick dafür. Immerhin war sie gerade knapp dem mörderischen Feuergott entkommen. Noch immer waren ihre Knie weich wie Butter, und ihr gesamter Körper zitterte. Sie dachte an Margit und fragte sich, ob dieser gelbäugige Kerl sie durch denselben Trick geschnappt hatte. Sicher hatte er sie in dem Moment gegriffen, als sie die Strohpuppe berührte.

Erneut liefen ihr eisige Schauer über den Nacken. Doch der Schrecken wich dem Erstaunen, als sie das Ende der Dorfstraße und ihr Haus fast erreicht hatte. Ein Wagen parkte vor ihrer Toreinfahrt. Ein dunkelblauer Audi.

Sie setzte den Blinker und bog in die Einfahrt zur Garage ein. Sie stellte den Motor ab, stieg aus und ging zur Haustür. Ihr Besucher war Tom Ehrenfels, der Kommissar von der Kripo. Wie ein geschlagener Hund saß er auf der Treppe zur Haustür. Es kam erst wieder Leben in ihn, als Cora direkt vor ihm stand.

»Hallo, Herr Ehrenfels«, sagte sie und reichte ihm die Hand.

»Hallo«, entgegnete er mit einem feinen Lächeln und richtete sich auf, doch plötzlich erstarrten seine Gesichtszüge. »O mein Gott!«, rief er und starrte entsetzt auf ihren linken Arm.

Cora zog die Augenbrauen zusammen. »Was ist?«

»Ihr Arm ...«, entfuhr es ihm. »Ihr Arm ist ganz blutig!«

»Was?« Cora schaute an ihrer linken Schulter hinab. Und jetzt sah auch sie die Bescherung. Der Ärmel ihrer hellblauen Bluse war von Blutspritzern übersät. Aber sie hatte sich doch gar nicht verletzt!

»Das ist nicht mein Blut«, behauptete sie, zog den Stoff von der Haut weg und begutachtete die Flecken. Sie waren angetrocknet, aber irgendetwas war anders als an anderen Blutstropfen. Sie wirkten irgendwie dunkler, beinahe schwarz.

»Wessen Blut ist es dann?«, wollte der Polizist wissen. »Ist irgendwas passiert?«

Die Frage traf sie wie ein Stein. Sollte sie ihm erzählen, was passiert war? Doch was, wenn er sie für verrückt hielt? Wenn er ihr nicht glaubte, dass sich die Strohpuppe vor ihren Augen aufgelöst hatte?

»Nein, außer ...« Cora stockte, und als sie aufsaß, bemerkte sie, dass Tom Ehrenfels sie besorgt ansah. »Als ich durch den Pathenberg gefahren bin, lag plötzlich etwas auf der Straße. Ich hab gedacht, es wäre ein Mensch, und bin deshalb ausgestiegen. Doch es war nur eine Strohpuppe.«

»Eine Strohuppe? War das etwa an der Stelle, wo Sie heute Morgen Ihre Kollegin gefunden haben?«, fragte er, und Cora merkte deutlich, dass Entsetzen seine Stimme rauh machte. Er schien den gleichen Verdacht zu haben wie sie. Nur dass er sicher nicht an einen Dämon oder Feuergott glaubte, sondern an einen Frauenmörder aus Fleisch und Blut.

»Ja, das war die Stelle«, antwortete sie und zog die Bluse aus. Darunter trug sie ein ärmelloses Top.

»Doch woher kommt das Blut?«, fragte er. Cora glaubte, seine Gedanken hinter der Stirn zu sehen.

»Vielleicht hat mich jemand verfolgt und wollte nach mir greifen, doch in dem Moment habe ich ihm die Autotür vor der Nase zugeschlagen und ihn verletzt«, berichtete sie.

»Wäre möglich«, sagte Ehrenfels und fasste sie sanft am Arm. »Schauen wir doch mal an Ihrem Wagen nach. Wenn Sie den Täter verletzt haben, müssen sich weitere Spuren finden.«

Damit hatte er recht. Spuren gab es zur Genüge. Mehr, als es Cora lieb war. Mit Grauen sah sie, dass auch der linke Türrahmen voller angetrockneter Blutspritzer war. Es fiel im ersten Moment auf dem dunkelroten Lack des Wagens nicht auf, doch wenn man näher hinsah, konnte man die rostbraunen Flecken erkennen. Und noch etwas sahen die beiden: Auf der Gummimatte hinter dem Fahrersitz lag etwas Weißes, das auf den ersten Blick aussah wie überdimensionale Maden. Doch bei näherer Betrachtung erkannten sie, dass es abgetrennte Fingerglieder waren!

»Entsetzlich!« Cora schlug die Hand vor den Mund. Mehr noch als die Tatsache, dass in ihrem Auto zwei Finger lagen, erschreckte sie die Erkenntnis, dass ihre Vermutung stimmte. Wer auch immer sie lautlos verfolgt hatte, musste nach ihr gegriffen haben, und zwar genau in dem Moment, als sie die Tür zuschlug. Jetzt erinnerte sie sich auch an das seltsame Geräusch, das sie beim Anfahren gehört hatte. Nicht der Motor des Wagens hatte gekreisch, sondern der Angreifer, dem zwei Finger abgequetscht worden waren.

»Igitt«, rief Cora und beobachtete angeekelt, wie der Polizist die Wagentür öffnete und den Fahrersitz vorschob.

»Da haben Sie aber Glück gehabt«, sagte Ehrenfels, stützte die Hände auf die Hüften und schaute ins Wageninnere. »Nur einen Sekundenbruchteil später, und er hätte Sie erwischt. Haben Sie vielleicht gehört, dass Sie jemand verfolgt hat?«

»Nein.« Cora schüttelte den Kopf. »Ich habe mich wegen der Strohuppe nur so erschrocken.« Jetzt fixierte auch sie die beiden Finger. Sie waren bleich und verschrumpelt, außerdem dünn und mit langen, fast schon krallenartigen Fingernägeln versehen. Dämonenfinger ... Cora erkannte sie wieder. Genau diese Krallen hatten sich ihr im Traum genähert, um sie zu töten.

Sie erschauerte und hörte den Polizisten fragen: »Haben Sie vielleicht ein Paar Gummihandschuhe?«

»Ja«, antwortete sie etwas abwesend. »Im Kofferraum ist ein Verbandskasten. Die Handschuhe liegen obenauf.«

Ehrenfels nickte, ging zum Kofferraum und öffnete ihn. Wenig später kehrte er mit behandschuhten Händen und einer kleinen Plastiktüte zurück. In die wanderten die beiden bleichen Finger.

»So, jetzt haben wir wenigstens einen Anhaltspunkt«, meinte er und betrachtete den Fund in der durchsichtigen Tüte. »Im Labor wird man einen genetischen Fingerabdruck erstellen. Und morgen wird sich die Spurensicherung Ihren Wagen vorknöpfen.«

Cora konnte seinen Optimismus nicht teilen, denn sie fragte sich, ob man von einem Feuergott überhaupt einen genetischen Fingerabdruck erstellen konnte.

»Es wäre vielleicht das Beste, wenn Sie für ein paar Tage unter Polizeischutz gestellt würden«, meinte Ehrenfels, als er Cora in ihr Wohnzimmer folgte. »Immerhin hatte Sie der Täter als Opfer vorgesehen. Es mag vielleicht Zufall gewesen sein, dass gerade Sie der Strohpuspe begegneten, doch wenn man sich die vorherigen Opfer ansieht ...« Er hielt inne.

Cora drehte sich um und schaute ihn fragend an. »Was ist mit den Opfern?«

»Nun«, begann Ehrenfels und atmete tief durch. »Die Frauen, die er bislang getötet hat, entsprachen alle ungefähr dem gleichen Typ: blond, blauäugig und ...« Cora spürte, wie sein Blick ihren Körper förmlich abtastete. Da hatte er auch genug zu sehen, denn sie war mit weiblichen Rundungen ausgestattet, die durch das enge Trägertop noch betont wurden.

»... und blöd?«, fragte sie provokativ.

»Nein – und weiblich«, antwortete er und machte eine etwas hilflose Geste, welche die Formen eines Frauenkörpers nachzeichnen sollte. »Alle Opfer hatten eine sehr weibliche Figur. Sie wissen schon, was ich meine.«

Sie nickte. »Verstehe.« Trotz der ernsten Lage konnte sie sich ein Grinsen nicht verkneifen. »Die Opfer hatten alle einen großen Busen, runde Hüften und einen prallen Po. So wie ich. Der Dämon scheint einen guten Geschmack zu haben.«

»Dämon?«, fragte Ehrenfels etwas verdutzt.

Cora biss sich auf die Zunge. »Ich meine, dieser Kerl, er kann doch nur ein Dämon sein. Im übertragenen Sinne natürlich.«

»Da haben Sie leider recht«, gab Ehrenfels zu und senkte den Kopf. »Und wenn wir Pech haben, wird er nach Ihnen suchen. Jetzt erst recht, nachdem Sie ihm zwei Finger abgequetscht haben.«

»Sagen Sie, was kann denn die Gerichtsmedizin anhand des Blutes so alles feststellen?«, fragte Cora, schaltete das Licht im Wohnzimmer ein und ging zu den Jalousien, um sie herunterzulassen. Die neugierigen Nachbarn gegenüber brauchten ja nicht alles mitzubekommen. Die hatten schon genug zu glotzen gehabt, als sie mit dem Polizisten zu ihrem Wagen gegangen war.

»Ein genetischer Fingerabdruck«, antwortete Ehrenfels, »das heißt Blutgruppe, Geschlecht, eventuelle Erbfehler und so weiter. Auf jeden Fall alles, um einen Menschen zweifelsfrei zu identifizieren. Wenn wir die Ergebnisse haben, werden wir die Bevölkerung aufrufen, Speichelproben abzugeben. Damit können wir dann wenigstens die Unschuldigen ausschließen.«

Auf diese Ergebnisse bin ich gespannt, lästerte eine kleine Stimme in Coras Hinterkopf. Und noch gespannter war sie darauf, ob sich der Dämon zum Speichelttest meldete. Sie fragte sich, ob es nicht besser wäre, Ehrenfels von ihrem Verdacht zu erzählen. Nein,

jedenfalls jetzt noch nicht, sagte sie sich, als sie sich umwandte. Er würde sie für verrückt halten.

»Frau Berg?«, fragte er, als er ihre nachdenkliche Starre bemerkte.

Cora schreckte auf. »Ja?«

»Es wäre wirklich besser, wenn Sie sich jetzt ein paar Sachen zusammensuchen würden.«

»Ich dachte, Polizeischutz gäbe es zu Hause? Soll ich etwa in den Knast?«

»Nein, nein. Außerdem ist der voll«, antwortete er. »Sie können bei mir wohnen, wenn Sie zustimmen. Oder im Ho-«

»Und deswegen haben Sie mich heute Abend aufgesucht?«

»Nein, nicht deswegen.« Ehrenfels setzte sich auf die Couch. »Ich wollte mit Ihnen über Ihre Kollegin reden und Sie gleichzeitig fragen, ob Sie noch irgendetwas Verdächtiges am Tatort gesehen haben. Das habe ich heute früh ganz vergessen.«

Cora hielt mitten in der Bewegung inne. Sie hatte eigentlich ins Schlafzimmer gehen wollen, um ihre Reisetasche hervorzuholen, doch nun blieb sie direkt vor der Tür stehen.

»Etwas Verdächtiges«, wiederholte sie mit ernster Stimme. Sicher hatte sie etwas Verdächtiges gesehen. Doch was würde er sagen, wenn sie ihm die Geschichte von der Geisterkirche auftischte? »Der Nebel war sehr dicht«, begann sie schließlich. »Man konnte kaum was sehen. Vielleicht hat sich der Täter irgendwo verborgen. Im Wald dürfte das kein Problem gewesen sein.«

Der Polizist nickte. »Und wahrscheinlich hat der Täter im Wald auch seine Unterkunft. Margit, ich meine, Ihre Kollegin ... sie war das vierte Opfer. Und alle drei Frauen zuvor sind ebenfalls in der Nähe der Lichtung gefunden worden.« Ehrenfels hielt inne, und es machte den Eindruck, als würde ihm ein Kloß in der Kehle das Sprechen verwehren.

»Es hat Sie ziemlich mitgenommen, nicht wahr?«, sagte Cora, als sie das bemerkte.

»Das kann man wohl sagen.« Er senkte den Blick auf den grauen Teppich. »Da hat man einen Menschen, der einem mal viel bedeutet hat, seit sechs Jahren nicht gesehen – und dann wird man zu seiner Leiche gerufen.«

»Ja, das ist hart.« Cora begann, an ihrem Blusenzipfel zu zupfen. »Als ich vor den Särgen meiner Eltern stand, wollte ich nicht glauben, was ich da sah. Eben hatten sie sich noch von mir verabschiedet, mir gesagt, dass ich auf mich aufpassen soll, und dann sah ich sie vor mir, leblos, und ich wusste genau, dass sie nie wieder mit mir sprechen würden.«

»Ihre Eltern sind gestorben?«, fragte Ehrenfels und schaute auf.

Cora nickte. »Sie sind bei einem Autounfall ums Leben gekommen. Ein Schwerlastwagen war auf der Autobahn ausgeschert. Der Fahrer hatte übersehen, dass der Wagen meiner Eltern gerade neben ihm war.«

»Schrecklich«, raunte der Polizist. »Wie alt waren Sie da?«

»22.« Cora atmete tief durch. »Kein Kind mehr, gewiss, doch auch wenn man meint, erwachsen zu sein, schmerzt der Verlust der Eltern. Und trotzdem, das Leben geht weiter. Wenn Sie möchten, helfe ich Ihnen bei der Suche nach Margits Mörder.«

Er blickte sie fragend an. »Vielen Dank, doch wie wollen Sie mir helfen? Wir suchen schon seit Monaten nach dieser Bestie – ohne Erfolg.«

»Nun, vielleicht fällt mir was ein. Immerhin bin ich ja selbst fast ein Opfer geworden.

Es ist doch nur zu meinem eigenen Schutz, wenn ich mir den Kopf darüber zerbreche.«

Dagegen hatte er nichts einzuwenden. Er nickte und schaute ihr nach, als sie in ihr Schlafzimmer ging und begann, einige Sachen zusammenzupacken.